

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.64110

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Der letzte Teil widmet sich dem Übergang von de Gaulle zu Pompidou. Im Anschluß an die vorherigen Artikel stellt Gérard BOSSUAT die Haltung de Gaulles zum zweiten britischen Beitrittsantrag zu den Europäischen Gemeinschaften dar. Marie-Thérèse BITSCH schließt den Band mit der Haager Gipfel-Konferenz vom Dezember 1969 und präsentiert, wie sie die Weichen für die »relance européenne« stellte.

Auf Projekte und Rückschläge sowie Erfolge und Krisen jener Phase des europäischen Integrationsprozesses gehen die Autoren detail- und kenntnisreich ein. Es ist auch zu begrüßen, daß deutlich aufgezeigt ist, wie das atlantische und das europäische Projekt ineinander verwoben sind. Im übrigen zeigt dieser Sammelband, daß Rahmen und Methode der Forschung über die europäische Integration selbst im Wandel sind; doch aller Bemühungen um multiperspektivische und transnationale Ansätze zum Trotz bleiben fast alle Aufsätze auf der nationalen und staatlichen Ebene. Dieses Buch bietet aber insgesamt eine Fülle von neuen Erkenntnissen und wertvolle Anregungen zur weiteren Forschung.

Carine GERMOND, New Haven

Gérard BOSSUAT (dir.) avec la collaboration de Georges SAUNIER, *Inventer l'Europe. Histoire nouvelle des groupes d'influence et des acteurs de l'unité européenne*, Frankfurt a. M., Bern, Berlin u. a. (Peter Lang) 2003, 517 S. (Euroclio-Études et Documents, 27).

Der Band geht auf eine Tagung zurück, die im November 2001 an der Université de Cergy Pontoise stattfand, und ist Bestandteil eines langfristig angelegten internationalen Forschungsprojektes, welches unter dem Titel »L'identité européenne au XX<sup>e</sup> siècle« 1989 von René Girault angestoßen wurde. BOSSUAT und SAUNIER beabsichtigen, die klassische europäische Integrationsgeschichte zu überschreiten, indem sie nicht die bekannten Protagonisten wie Aristide Briand, Robert Schuman oder Walter Hallstein in den Mittelpunkt stellen, sondern die hinter diesen stehenden Ideengeber der großen Initiatoren. Der Tagungsband ist in vier Sektionen unterteilt, die jeweils verschiedene Aspekte und Epochen des Einigungsprozesses untersuchen.

Die erste Sektion beschäftigt sich mit dem »Désir de l'Europe« und greift zeitlich zurück bis ins 18. Jh. François PERNOT demonstriert, daß die ökonomische Denkschule der Physiokraten in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. schon eine wirtschaftliche Vereinigung des Kontinents anstrebte und ist deswegen der Überzeugung, daß diese als legitime Vorgänger Jean Monnets gelten können (S. 37). Zugleich relativiert er diese zugespitzte These implizit, indem er zeigt, daß die Physiokraten primär ökonomisch dachten, während Monnet die ökonomische Einigung vor allem als politisches Projekt sah. Ganz ähnlich interpretiert Marie-Pierre REY die Politik des russischen Zaren Alexander I., der zu Beginn des 19. Jhs. ebenfalls eine Konzeption für eine vage Form der europäischen politischen Integration eintrat. Ähnlich wie bei Pernot muß demgegenüber jedoch festgehalten werden, daß die spezifischen Bedingungen für die Konzeption der Supranationalität erst durch die Doppelrevolution der Industrialisierung und der kapitalistischen Wirtschaftsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. geschaffen wurden. Den fundamentalen Unterschied zeigen die Beiträge über den deutschen Unternehmer Robert Bosch (Joachim SCHOLTYSECK) und den französischen Industriellen Étienne Fougère (Étienne DESCHAMP) und die Publizistin Louise Weiss (Christine MANIGAND). In einem weiteren Beitrag beleuchtet Guido MÜLLER die Beziehung zwischen Richard Coudenhove-Kalergi und Karl Anton Rohan, die zu Beginn der zwanziger Jahre eine »Fédération des unions intellectuelles« entwarfen. Alle vier Beiträge verdeutlichen die Bedeutung jener international orientierten wirtschaftlichen und intellektuellen Eliten, die David Mitrany in der funktionalistischen Integrationstheorie zu den Hauptprotagonisten der europäischen Einigung erhob.

Die zweite Sektion beschäftigt sich mit Europakonzepten, die in den Jahren zwischen 1930 und 1945 entstanden, als die Europäische Integration auf der Basis liberal-demokratischer Vorstellungen in weite Ferne gerückt zu sein schien. Olivier DARD untersucht unter diesem Aspekt die europapolitische Diskussion unter französischen Wirtschaftswissenschaftlern und stellt fest, daß diese sich in den Zeiten der politischen und ökonomischen Krise vor allem um Lösungsmöglichkeiten im nationalen Rahmen bemühten. Auch wenn der supranationale Integrationsprozeß zunächst auf Westeuropa beschränkt blieb, wurden in dieser Zeit analoge Gedanken auch im Osten des Kontinents geäußert, wie die Beiträge von Petrit NATHALNAILI, Józef LAPTOŚ und Vladimir GONĚC zeigen. Letzterer hat sich mit dem tschechischen Journalisten und Diplomaten Herbert Ripka befaßt, der als Berater der Beneš-Regierung in London das Projekt einer tschechoslowakisch-polnischen Konföderation für die Zeit nach dem Krieg entwarf. Ganz ähnliche Gedanken formulierte der polnische Intellektuelle Jozef Retinger, der als enger Berater der polnische Exilregierung unter Wladyslaw Sikorski in London während des Zweiten Weltkrieges das Konzept einer mitteleuropäischen Föderation entwickelte. Petrit NATHALNAILI berichtet von einem jugoslawisch-bulgarischen Föderationsplan aus dem Februar 1947, der dann allerdings unter den Bedingungen der sowjetischen Vorherrschaft in dieser Region keine politische Bedeutung erlangte. Gerade vor dem Hintergrund dieser Überlegungen in Osteuropa ist es interessant zu sehen, daß ein gesamteuropäisches Einigungsprojekt von führenden Köpfen der belgischen Résistance im Zweiten Weltkrieg abgelehnt wurde, weil diese eine europäische Föderation als nationalsozialistisches Projekt perzipierten (Thierry GROSBOIS).

Die dritte Sektion geht auf einige der zentralen Akteure des europäischen Integrationsprozesses nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Anthony ADAMTHWAITE greift hier in die nach wie vor intensiv geführte Debatte um die britische Europapolitik in den fünfziger Jahren ein mit der These, daß es vor allem der britische Außenminister (und spätere Ministerpräsident) Anthony Eden war, der durch seine fehlerhafte Wahrnehmung des supranationalen Integrationsprozesses die britische Isolation in Europa einleitete, obwohl es an richtigen Analysen seiner Berater keineswegs fehlte. Alfredo CANAVERO beschäftigt sich mit den europapolitischen Vorstellungen von Giovanni Battista Montini, dem späteren Papst Paul VI. Durch seine enge Freundschaft mit dem italienischen Ministerpräsidenten De Gasperi wirkte Montini schon in den fünfziger Jahren indirekt auf den Integrationsprozeß ein, den er auch später als Papst vor allem als Friedensprojekt verstand. In gerade diesem Punkt traf sich der Katholik mit dem Sozialdemokraten Willy Brandt, dessen Konzept für eine europäische Friedensordnung Andreas WILKENS erörtert. Michèle WEINACHTER beschreibt die Entwicklung der europapolitischen Vorstellungen von Valéry Giscard d'Estaing, in denen seit den sechziger Jahren die währungspolitische Vereinigung des Kontinents eine Schlüsselrolle spielte.

Die vierte und letzte Sektion des Bandes nimmt die Aktivitäten und Vorstellungen von Interessenverbänden und *Pressure-Groups* auf europäischer Ebene in den Blick. Kristin POKORNY beschäftigt sich mit den Gründern und langjährigen Herausgebern der »Frankfurter Hefte« und des »Rheinischen Merkur« auf die europäische Integration. Obwohl Eugen Kogon und Walter Dirks der Sozialdemokratie verbunden waren, und Franz Albert Kramer (»Rheinischer Merkur«) der Christdemokratie zuneigte, waren beide Zeitschriften wesentliche geistige Wegbereiter des europäischen Föderalismus. Eben dieses Konzept wurde auch von Alexandre Marc unterstützt, einem russischen Intellektuellen, der über die »Union européenne des fédéralistes« und die von ihm redigierte Zeitschrift »Ordre Nouveau« Einfluß auf die europäische Einigung ausübte (Bertrand VAYSSIÈRE). Dennis LEFEBVRE beschäftigt sich mit dem europapolitischen Denken der französischen Freimaurer. Ihr prominentester Vertreter war der sozialistische Ministerpräsident Guy Mollet, der die Römischen Verträge für Frankreich aushandelte und unterschrieb. Mollet stand auch im Zentrum der europapolitischen Debatte innerhalb der SFIO, wie Gérard BOSSUAT auf der

Basis bislang nicht ausgewerteter Archivalien zeigt. Innerhalb der sozialistischen Partei gab es eine sehr aktive Gruppe, die für ein Europa der »Dritten Kraft« als Kompromiß zwischen der liberalen Marktwirtschaft und der staatsgelenkten Planwirtschaft eintrat. Georges SAUNIER greift in seinem Beitrag in die Debatte darüber ein, welche Vorstellungen von der Einigung Europas François Mitterrand zu Beginn seiner Präsidentschaft 1981 bis 1984 hatte. Er kann dabei auf die für die meisten Forscher unzugänglichen »Papiers Mitterrand« in den Archives Nationales zurückgreifen. Im Zentrum seiner Ausführungen steht nicht der Präsident selbst, sondern ein Zirkel von Beratern und Ministern – »un milieu décisionnel communautaire« (S. 438) –, denen Saunier erheblichen Einfluß auf die Europapolitik Mitterrands zuschreibt. Die US-amerikanische Perzeption der Vereinigten Staaten steht im Zentrum der Beiträge von John A. SOARES Jr., Valérie AUBOURG und Dimitri GRYGOWSKI, während sich Daniela PREDA und Jean Marie PALAYRET mit dem italienischen Föderalisten Altiero Spinelli beschäftigen.

Insgesamt wird durch den Tagungsband deutlich, daß die zu Recht oft bemängelte unklare und bisweilen widersprüchliche Struktur der Europäischen Union ihren extrem heterogenen geistigen und politischen Wurzeln entspricht. »Europa« konnte unter diesen Bedingungen nicht als homogenes Konstrukt entstehen. Der Band ist bedeutsam, weil er nicht nur bislang wenig beachtete Protagonisten der europäischen Einigung in die wissenschaftliche Diskussion einführt, sondern implizit auch einen neuen Blick auf die der supranationalen Integration zugrundeliegenden Strukturen eröffnet. Die Beiträge zeigen, daß Integrationspläne etwa zeitgleich und doch weitgehend unabhängig voneinander entstanden. Dieses Phänomen kann durch die dem Prozeß zugrundeliegenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen erklärt werden. Deren Erforschung ist ein nach wie vor drängendes Desiderat.

Guido THIEMEYER, Siegen

Gregor SCHÖLLGEN, Willy Brandt. Die Biographie, Berlin (Propyläen) 2001, 320 S.

Am 21. Oktober 1969 wird Willy Brandt zum neuen Kanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Es ist dies ein großer Erfolg für die westdeutsche Sozialdemokratie, die damit erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik den Regierungschef auf Bundesebene stellt. Für den neuen Amtsinhaber ist es zudem ein persönlicher Triumph: Zwei Anläufe, 1961 und 1965, sind vergeblich gewesen, jetzt, beim dritten Mal, hat es endlich geklappt – Willy Brandt ist auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere. Mit dieser Episode leitet Schöllgen seine Biographie ein und führt gleichzeitig ein nicht näher datierbares Notat Brandts an – ein Zitat von George Orwell, dem Brandt während des Spanischen Bürgerkriegs begegnet ist, – demzufolge »jedes Leben von innen her gesehen nichts weiter als eine Kette von Niederlagen ist«. Der Biograph bringt beides zusammen und unterstellt Brandt derart, selbst an jenem späten Oktobertag 1969 nicht überschwengliche Freude empfunden zu haben, sondern sich der Relativität seines Erfolgs bewußt gewesen zu sein. Zudem glaubt er hier sentenzenhaft und situativ verdichtet, was das ganze Leben des großen Sozialdemokraten geprägt habe: Nicht Siege, sondern Niederlagen; Brandt – der wiederholt Gescheiterte.

Eine solche These muß erstaunen und Interesse wecken. Das hält auch über die knapp 300 Seiten an, auf denen Schöllgen sein Sujet behandelt – gut komponiert, mit spannenden Details aufgrund intimer Kenntnis des Brandt-Nachlasses und flüssig geschrieben. Er beginnt mit dem »Aufbruch« in den Jahren 1913 bis 1933, Brandts frühen Lübecker Lebensjahren: Schöllgen beschreibt die uneheliche Herkunft des Proletarierkindes Herbert Ernst Karl Frahm, so Brandts Geburtsname, und eruiert – vielleicht etwas zu detailliert – dessen genaue Genealogie. Das eingeschränkte familiäre Umfeld, die fehlende Vaterfigur